

Goldsucher.

Als sie Joes Schenke verließen, saßen dort noch drei Männer umher und eine Frau. Die Männer waren Lemarc, Sefton und Ramon Garcia, die Frau war Ernestine Dumont. Drennen sah daß Ygerne tat, als bemerke sie keinen von ihnen. Lemarc und Sefton lungerten zweifellos nur deshalb noch hier, um ihren Aufbruch zu beobachten. Sie war über dieses Spionieren nicht erfreut. Eifrig machte sie sich mit dem Zuknöpfen ihres Handschuhs, des linken, zu schaffen. Die rechte Hand ließ sie bloß.

Sie waren noch etwa 50 Schritte von Marquettes Haus entfernt, als Drennen seine Hand auf ihren Arm legte:

«Küssen Sie mich, Ygerne,» sagte er ruhig, aber in befehlendem Ton.

Es war ziemlich dunkel, dennoch sah er den Lauf ihrer Pistole in ihrer Hand aufschimmern.

«Sie wissen, womit Sie dafür zu bezahlen haben,» sagte sie kühl. «Ist es Ihnen das wert?»

Statt aller Antwort streckte er die Arme aus und wollte ihren schlanken Körper an sich reißen. Doch sie schlug ihm mit der behandschuhten Hand ins Gesicht, entwand sich seinem Zugriff, wich geschickt aus und legte mit einem Sprung eine Entfernung von zwei Metern zwischen sich und ihn. Er spürte mehr als er sah, daß der Lauf ihrer Pistole aus der kurzen Distanz, die sie trennte, auf seine Brust gerichtet war.

«Warten Sie! Hören Sie mich an. Sie müssen mich anhören!»

Sie war nicht länger imstande, ihre Ruhe zu bewahren. Er hörte ihren keuchenden Atem und wußte nicht, ob die körperliche Anstrengung, seiner Verfolgung zu entgehen, schuld daran war, oder die Erregung, die ihre Nerven anspannte.

«Wissen Sie es denn nicht, daß es mein voller Ernst war, was ich Ihnen sagte? Daß ich Sie niederschließen kann und werde, wenn Sie es wagen, mich weiter zu belästigen?»

«Ich weiß nur eines,» sagte er und seine Stimme klang trotziger denn je. «Der Teufel hat mir heute ein wildes Begehren

in den Kopf gesetzt. Und Sie haben ihm dabei geholfen! Ich bin immer bereit, für das, was ich bekomme, zu bezahlen, und es ist nicht meine Gewohnheit, über den Preis zu handeln.»

«Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Sie niederschließen werde, wenn Sie sich unterstehen!» flammte sie auf.

«Und ich,» entgegnete er kühl, «habe Ihnen gesagt, daß ich Sie küssen werde, wenn Sie den Mut haben, mit mir zu kommen. Haben wir uns gegenseitig nur was vorgeflunkert oder nicht, Ygerne?»

«Feigling!» keuchte sie und er sah förmlich, wie die roten Lippen das Wort formten. Aber auch diese Vorstellung trug nur dazu bei, sein heißes Begehren anzufachen. Mit einem höhnischen Auf-lachen über die sonderbaren Irrwege weiblicher Logik, die sie just in diesem Augenblick das Wort «Feigling!» gebrauchten hieß, trat er rasch auf sie zu.

Als er sich ihr näherte, feuerte Ygerne einen Schuß ab. Sie bemühte sich mit zusammengezogenen Brauen die Finsternis zu durchdringen, und es schien ihr, daß er ihren Schuß vorausgesehen und rechtzeitig mit raschem Schwung die Schulter abgewendet habe, sodaß die Kugel an ihm vorbeipfiff, ohne ihn zu berühren. Sie feuerte ein zweites Mal, aber nun stand er schon vor ihr, schlug ihr die Hand zur Seite und die Kugel nahm ihre Richtung himmelwärts. Seine Arme umschlangen sie und preßten sie an seine Brust, daß es sie schmerzte; sie hörte seinen Atem, während seine Lippen die ihren suchten. Ihren rechten Arm hielt er an ihrer Seite fest, aber mit der linken schlug sie nach seinem Gesicht, zog und zerrte ihn, versuchte ihn wegzudrängen und verbarg ihr Gesicht darin, aber immer wieder schlug sie mit unglaublicher Kraft auf ihn los.

Das Tor von Marquettes Haus öffnete sich und ein halbes Dutzend Leute rannte auf die Straße. Das Mädchen fühlte Drennens Arm erschlaffen, den rechten Arm, mit dem er ihre Schultern umfaßt hielt. Mit einer flinken Bewegung entschlüpfte sie ihm ganz.

«Wer hat geschossen?» rief jemand. «Was ist geschehen?»

Ygerne, zwei Schritte von Drennen entfernt, antwortete mit ruhiger Stimme. Er war verblüfft über ihre Geistesgegenwart.

«Ich bin es gewesen. Es handelt sich um eine Wette mit Mister Drennen. Ich habe auf einen Wolf geschossen. Aber mir scheint, ich habe ihn verfehlt, nicht wahr, Mister Drennen?»

Drennen antwortete nicht. Die Leute auf der Straße begannen zu murmeln, errieten einen Teil der Wahrheit und gingen lachend wieder ins Haus zurück. Drennen geleitete Ygerne bis an ihre Eingangstür. Während er den Hut lüftete, öffnete sie die Tür und der Lichtschein fiel auf sein Gesicht. Sie sah, daß er sehr bleich und seine Lippen fest zusammengepreßt waren. Ihr Blick fiel auf das weiße Seidenhemd, das er am selben Tag bei Marquette gekauft hatte. Seitwärts, unterhalb der Schulter, befand sich ein Blutfleck, der sich zusehends vergrößerte.

«Sind Sie arg verletzt?» fragte sie gelassen.

«Ich weiß nicht. Ich glaube nicht. Gute Nacht, Ygerne.»

«Ich dachte, daß sich irgendwo in Ihnen doch die Seele eines Gentlemans regen müßte,» sagte sie mit verächtlich gehobener Stimme. «Aber Sie sind nichts, als roh und gemein.»

«Nichts als roh und gemein,» wiederholte er mit rauher Stimme. «Sie haben ganz recht.»

Sie blickte ihm eine Sekunde lang fest in die Augen. Als er ihrem Blick begegnete, ging darin eine plötzliche Veränderung vor sich. Sie lächelte ihn nun an, als ob nichts geschehen wäre, als ob sie einen konventionellen Abend miteinander verbracht hätten. Sie streckte ihm sogar ihre Hand entgegen, die unbehandschuhte, mit der sie vor zwei Minuten den Schuß auf ihn abgegeben hatte, und sagte liebenswürdig:

«Ich habe Ihnen für den netten Abend noch nicht gedankt, Mister Drennen. Ich werde ihn nicht so bald vergessen. Gute Nacht.»

Er antwortete nicht sofort. Er stand da und starrte sie unverwandt, verwundert an. Plötzlich beugte er sich vor, zog ihre Hand empor, die rechte, unbehandschuhte Hand, und berührte sie leicht mit den Lippen. Dann wendete er sich ab und ging.

Sie blickte ihm nach und sah, wie er sich auf Marquettes Gartenzaun stützte und dann langsam seiner Hütte zuschritt. Er hatte vergessen, den Hut aufzusetzen und hielt ihn zerknüllt in der Hand. Eine ganze Weile blieb sie so stehen und sah ihm nach. Dann ging sie ins Haus und zog leise die Tür hinter sich zu.

Drennen, der sich mühsam heimwärts schleppte, begegnete unterwegs den beiden Männern, Lemarc und Sefton. Sie standen vor einer offenen Tür, aus der das Licht auf die Straße fiel. Noch ehe Lemarc den Mund zum Sprechen öffnete, hatte Drennen aus seinen verzerrten Zügen die heftige Erregung abgelesen.

«Zum Teufel,» schrie Lemarc wütend, «was haben Sie getan? Das war Ygernes Pistole; ich habe sie erkannt. Wenn Sie Hand an sie gelegt haben...»

«Gehen Sie mir aus dem Weg. Sie Narr!» sagte Drennen barsch. Er ärgerte sich weniger über Lemarc als über seine eigene physische Schwäche.

«Ich sage Ihnen,» schrie Lemarc, und seine Hand fuhr mit einem Ruck unter dem Mantel hervor und in die Höhe, und im Schein des Lampenlichtes blitzte eine zweischneidige Klinge zwischen seinen Fingern, «wenn Sie...»

«Schweig, Marc!» Captains Seftons scharfe, drohende Stimme schnitt ihm kaltblütig das Wort ab. Drennen warf einen Blick auf ihn zu und sah, daß seine Züge nicht weniger Wut verrieten als Le-



NUSSBERG (ESCH-ALZ.)